

Zeitbilder.



1915. Nr. 1010.

Ständige wöchentliche Beilage
zu ca. 100 abonnierten deutschen Zeitungen.

20. Jahrgang.

Verlag Otto Chlemer,
Berlin W. 35, Lützowstr. 43.

Am toten See.

roman von Robert Kuhlrausch.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Der Arzt kommt, bleibe ich unter allen Umständen. Gehe ich dann, wird Ihre Vorschrift genau befolgt. Und nun eilen Sie, damit nichts versäumt wird." Einmal das militärische Hackenzusammenschlagen des Kürassierunteroffiziers, ein leises Klingeln der Säbel beim gedämpften Hinausgehen, und die Baronin war wieder allein. Sie trat jetzt noch einmal vor die Tür, blickte auf die leere Straße und schüttelte nachdenklich den Kopf. "Wie kann es sein, aber dauerte nicht lange. Der Diener hat den Anruf des Arztes, und unmittelbar hinterher die Gestalt in der Tür. Es war eine mittelgroße Figur, auf der ein von vollem Haar und Bart umgebener Kopf saß. Ein gewisses Wohlwollen und Güte war in dem Gesicht, aber darin erschien als das Ursprüngliche, Natürliche die Härte nur als künstliches Ergebnis des Lebens aufgedrungenen Pessimismus. "Nur recht" nannten ihn viele Kinder in der Gegend, bei denen er die Rolle dieses lieber als bestrafenden Geistes um die Weisheit und häufig gespielt hatte.

Die arme, liebe Baronin, — welche Nachricht heute zu Ihnen geführt!" Seine Stimme war unklar und rau; er sprach nur mit

seiner inneren Bewegung löste nun auch seine. Sie brach plötzlich in Tränen aus, eine Bewegung, wie wenn ein Kind sich an den Vater flüchtete, legte sie das überströmte Gesicht an seine Schulter. Er aber ließ sie ruhig weinchen nur mit milder Hand ihre Haare streichen. "Weinen Sie, — weinen Sie! Ich möchte häufig, Tränen verordnen zu können, die muß ein anderer schenken." Erst ein wenig ruhiger geworden war, schob er sich zurück und fügte hinzu: "Neben Sie, wir werden wir noch häufiger sprechen können. Ich bleibe mich wegen eines anderen

den Kopf und strich sich das Haar zum ersten Mal seiner blondroten Fülle auf ihr Gesicht. "Sie haben recht. Ich habe mich verlassen, vergehen Sie mir. Dort ist Ihr

gestreckter erhobener Hand zeigte sich nach dem Arzt war der Arzt ihr schon zuvorgeordnet neben der ausgestreckten Gestalt niederlegte. Er horchend sein Ohr legte. "Neben Sie, die Baronin seine Untersuchungen fortsetzen, dann fragte sie, ruhig geworden: "Es ist keine Hilfe mehr. Aber damit wissen Sie noch nicht alles —"

Der Arzt erhob sich. "Nein, Baronin, es ist keine Hilfe mehr. Aber damit wissen Sie noch nicht alles —"

"Ich weiß es."
"Wie?"
"Ich weiß, daß mein Mann ermordet worden ist." Einen kurzen, überraschten und fragenden Blick warf der Arzt auf ihr bleiches, jetzt anscheinend nach innen blickendes Gesicht. "Sie haben einen Verdacht?" Unwillkürlich tat er die Frage.

"Nein." Kurz und rasch kam die Antwort. Und gleich darauf, als wenn sich ihre Gedanken damit in erster Linie beschäftigt hätten, fügte sie hinzu: "Haben Sie mich auch nicht mißverstanden, weil ich geweint habe?"

Mit einem freundlichen Ausleuchten siegte jetzt in seinem Gesichte die Güte über jeden anderen Ausdruck. "Wie sollte das möglich sein, liebe Baronin?"

"Weil Sie denken könnten — Sie sind mir ja in all der Zeit hier der einzige wahre, treue, zuverlässige Freund gewesen. Sie und Ihre Frau Gemahlin. Alle die anderen — der Schatten eines Lächelns glitt über ihre Lippen — "haben es mir ja niemals vergehen können, daß ich früher einmal eine Künstlerin war."

"Das kam wohl nur daher, weil sie nicht aus eigener Anschauung wußten, welche eine Künstlerin Sie gewesen

sind. Ich hatte ja noch den Genuß gehabt, Sie zu hören und zu sehen, damals in Wien."

"Das ist der Anfang und Grund unserer Freundschaft gewesen; ich weiß es. Aber später ist so vieles hinzugekommen, so viel Gutes und Liebes von Ihrer Seite. Wie oft haben Sie mich zur Ruhe gesprochen, wenn ich launisch, ungerecht, heftig war — gegen ihn." Ein halber, scheuer Blick von ihr flog zu dem Toten hinüber.

"Und oft haben Sie mir die Freude gemacht, auf meine Worte zu hören. Das geschieht einem Arzt und einem Freunde nicht allzu oft."

"Weil Sie mein Freund sind, — eben darum sollen Sie mich nicht falsch beurteilen. Darum sollen Sie nicht glauben, daß meine Tränen erheuchelt waren. Sie wissen, was aus unserer Ehe geworden war, und wenn ich nun weinte, so waren es wohl nur die Nerven, die nach der Aufregung versagten."

Er schüttelte mit mildem Lächeln den weißhaarigen Kopf. "Sie sind stolz, Baronin, ich weiß es. Aber darum brauchen Sie sich nicht schlecht zu machen vor mir. Ich kenne Sie doch. Und es war etwas ganz anderes als Ihre Nerven, was diese Tränen hervorrief. Sie weinten um Ihr vergangenes, verlorenes Glück, das nun einmal doch jahrelang die Gestalt jenes Mannes dort getragen hat."

Bevor der Arzt es zu hindern vermochte, beugte sie sich mit rascher Bewegung nieder und küßte seine Hand. "Sie denken besser von mir, als ich selbst. Ich danke Ihnen von Herzen."

Schweigend ließ er ihr einen Augenblick Zeit, sich mit milden, guten Gefühlen zu durchwärmen. Dann aber nahm er ihren Arm in den seinen und sagte: "Nun kommen Sie fort aus diesem Totenzimmer. Wir können hier nichts mehr helfen und müssen dafür sorgen, daß alles unberührt bleibt, bis die Herren vom Gerichte eintreffen. Sind Sie benachrichtigt?"

"Gewiß. Ich erwarte sie. Doch wird noch einige Zeit vergehen."

"Dann kommen Sie und verschließen Sie die Türen. Sie müssen sich ein wenig niederlegen und ruhen."

"Nein, nein, das kann ich nicht. Die ganze Nacht schon habe ich keine Minute geschlafen. Gestern abend — — — ich muß Ihnen das noch ausführlich erzählen, — ich habe gestern etwas Entsetzliches erlebt, gehört! Bleiben Sie bei mir, dann bin ich zufrieden."

"Gut, wie Sie wollen."

Sie gingen hinaus; in fester Abgeschlossenheit blieb das Totenzimmer hinter ihnen. Die Baronin zog sich nur solange zurück, um ein schwarzes Trauerkleid anzulegen, dann setzte sie sich zu dem Arzt in ihr Wohnzimmer. Sie sorgte für ein Frühstück, von dem sie selbst jedoch fast gar nichts genoß, und während sie dem alten Freunde dabei gegenüber saß, erzählte sie von dem unerklärlichen Schrei, den sie gehört hatte, und in dem sie die Stimme ihres Mannes, wie sie zum ersten Male jetzt betonte, mit Sicherheit erkannt zu haben glaubte. Als aber der Arzt nach genauen Erkundigungen und Erwägungen die Ansicht aussprach, es müsse sich doch wohl um eine Halluzination des Gehörs gehandelt haben, wurde sie ungeduldig, beinahe heftig und brach das Gespräch ab.



Die Kämpfe im Westen.

Ein guter Einblick in unsere vortrefflich ausgebauten vordersten Stellungen: Starke Berchanzung mit Sandsäcken und in die Berchanzung eingebauter deutscher Maschinengewehr mit Schutzschild in Feuerstellung.

Ein paar Stunden waren so vergangen, als der Diener meldete, daß die Herren vom Gericht angekommen seien. Die Baronin befahl, sie in den großen Gartensaal zu führen, der im Erdgeschloß, ein Stück von dem Totenzimmer entfernt, aber auch nach der Terrasse hinaus lag, und stieg in Begleitung des Arztes die Treppe hinab. Aus dem schwarzen Kleide wuchs das Gesicht der Baronin weiß und starr hervor, die Krone des Haars darüber leuchtete doppelt so stark.

Zwei Herren, ein großer und ein kleiner, traten ihnen, gleichfalls in schwarzer Kleidung, entgegen. Der kleinere, der sich der Baronin als Staatsanwalt von Sieglitz vorstellte, war so stark, daß er breitbeinig gehen mußte, wie ein Seemann, während er den Leib vorstreckte und seinen Kopf zurücklegte, um das Gleichgewicht zu bewahren.

Durch einen goldenen Kneifer auf der breiten und kurzen Nase schien er so die Welt immer von unten her zu betrachten. Ein langer Schweiß auf der linken Backe sprach von standesgemäß verbrachten Studienjahren; auch ein Stück vom rechten Ohre war ihm damals abgegeschnitten worden. In dem starken Körper mochte sonderbarerweise nur eine kleine helle Stimme, die durch Schärfe die abgehende Kraft erstreckte. Ein unbestimmter Duft von überem Rotwein ging von dem Manne aus.

Sein Begleiter, der von ihm als Referendar Widukind vorgestellt wurde, war sehr elegant und modisch gekleidet und überragte den Herrn Staatsanwalt fast um Haupteslänge. Sein Gesicht wäre freundlich und hübsch gewesen, wenn sich ihm nicht — wohl durch angestrengtes Arbeiten und Nachdenken — vier strahlenförmig von der Nasenwurzel ausgehende Falten scharf in die Stirnhaut gegraben hätten, die unansprechlich darin haften. Kein Wechsel im Gesichtsausdruck vermochte sie zu verschleichen, und sie gaben ihm den Anschein, als wenn er jeden Menschen immer nur als Inquirent betrachtete. Ein gestrichelter, brauner Schnurrbart vermehrte noch den Ausdruck des Fragenden in seinem Gesichte. Dem Kreisphysikus, der mit ihnen die gleiche Stadt bewohnte, waren die Herren bereits bekannt, aber da sie beide noch nicht lange am dortigen Gerichte tätig waren, hatte die Baronin sie bisher nicht gesehen.

Der Staatsanwalt begann sogleich die Erfüllung seiner amtlichen Pflicht, indem er sagte: „Gnädigste Baronin werden verzeihen, wenn ich nur mit kurzen Worten meine Teilnahme an dem traurigen und bisher unaufgeklärten Vorfalle ausspreche, der mich hierher geführt hat. Möglichste Eile ist immer geboten, wenn sich's um Ergreifung eines Verbrechens handelt. Ich darf daher wohl bitten, mich sogleich in den Raum zu führen, wo die Sache sich abgespielt hat.“

„Gewiß.“ Ohne Zögern ging die Baronin voran über den Korridor und öffnete mit einem Schlüssel den sie bei sich führte, die Tür zu dem ehemaligen Arbeitszimmer des Toten.

Mit raschem, geübten Blick überflog der Staatsanwalt nach allen Richtungen hin den Raum, um an der starren Gestalt auf dem Divan haften zu bleiben. „Hat man den Toten in dieser Stellung aufgefunden?“

„Nein, er lag in dem Sessel vor seinem Schreibtisch. Weil ich Hilfe zunächst noch für möglich hielt, ließ ich ihn dorthin tragen, um dem Körper eine bequemere Lage zu geben.“

Mißbilligend und ungeduldig bewegte der Staatsanwalt seinen hintenübergebogenen Kopf hin und her, wobei er, jedoch laut genug, um auch von der Baronin verstanden zu werden, vor sich hinstimmelte: „Daß in solchen Fällen auch immer wieder dieselben Dummheiten gemacht werden!“ Er fügte sodann lauter hinzu: „Nun, jedenfalls werden Sie und die anderen Zeugen mit Genauigkeit angeben können, in welcher Lage man den Körper gefunden hat.“

„Gewiß.“ Mit einem Ausdruck von kaltem Stolz blickte die Baronin auf das Gesicht hinab, das auch zu ihr beim Sprechen emporschauen mußte.

Herr von Sieglitz besichtigte nun sehr sorgfältig in Gemeinschaft mit dem Arzte die Spuren des Verbrechens am Halse des Toten, die verzerrten Züge des Gesichts, auf dessen stummen Lippen auch jetzt noch ein vergeblicher Hilferuf zu schweben schien, den Anzug des Ermordeten, dessen Taschen fast völlig ausgeleert waren. Er ließ, während Referendar Widukind sich die nötigen Bemerkungen für Aufnahme des Protokolls notierte, alle fehlenden Gegenstände, soweit sie bekannt waren, vorläufig aufzählen und sagte dann: „Herr Kreisphysikus, ich möchte Sie nun bitten, die Sektion so rasch als möglich vorzunehmen.“

„Die Sektion?“ Es war die Baronin, die mit einem Tone des Abscheues oder des Erschreckens die Frage tat.

Erstaunt sah der Staatsanwalt sie an. „Allerdings. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?“

„Ich — es ist mir zuwider. Und er, — ich weiß, daß er den Wunsch hatte, nach seinem Tode nicht feziert zu werden.“

„Ich bedauere, unter diesen Umständen auf den Wunsch der Verstorbenen keine Rücksicht nehmen zu können. Ich handle nach strengster Vorschrift. Ist ein Raum in der Nähe, in dem die Sektion vorgenommen werden kann?“

Mit auf die Unterlippe gebissenen Zähnen stand ihm die Baronin schweigend gegenüber. Sie schien entschlossen, ihm keine Antwort zu geben. An ihrer Stelle nahm der Arzt in bescheidigendem Tone das Wort: „Ich möchte für diese leider unermessliche Vornahme das nebenan gelegene Schlafzimmer des Barons vorschlagen. Ich kenne den Raum als geeignet. Und Sie liebe Baronin, darf ich

wohl bitten, ein paar Männer von Ihrem Dienstpersonal zur Hilfeleistung zu bestimmen.“

Es war, als wenn ihre hart gemordenen Züge auftauten unter seinen freundlichen Worten. Sie bewegte den Kopf nach ihm und sagte: „Wenn Sie es für nötig halten und wünschen, gewiß.“ Damit ging sie selbst nach der Tür und rief durch den Ton der elektrischen Glocke den Diener herbei, der kurz darauf in Begleitung des Kreisphysikers wieder hereinkam. Sie schoben den Divan, der auf Rollen lief, durch die weitgeöffnete Tür in das Nebenzimmer. Ein dumpfes Geräusch, ein Wiedererschließen der Türen, und verschwunden war das Opfer des Todes aus dem Zimmer, das es mit seinem Erschrecken erfüllt hatte. Zu dem Kreisphysikus, der dem Diener folgte, sagte der Staatsanwalt noch: „Mit dem Herrn Referendar komme ich näher hinüber, um das Ergebnis der Sektion zu hören und das Protokoll darüber aufzunehmen. Vorläufig haben wir hier noch zu tun.“ Und er fügte, sich an den Referendar Widukind wendend, hinzu: „Sehen Sie sich dorthin, Herr Kollege, um zunächst hier zu protokollieren. Nein, nicht an den Schreibtisch; er muß unberührt bleiben. Aber am Fenster steht noch ein Tisch. Das Tintenfaß können Sie dort hinübernehmen.“ Auch Sie bitte ich, sich zu sehen, Frau Baronin.“

„Ich stehe lieber.“ Ein kurzer, halb erstaunter, halb mißtrauischer Blick des Staatsanwalts war die Antwort auf ihre Worte. Dann schob er stumm einen Sessel für sich zurecht, in dem er sich niederließ.

„Ich schreite nun zu der eigentlichen Zeugenvernehmung. Sie, Frau Baronin, werde ich zunächst unbeeidigt vernehmen, doch muß ich Sie darauf hinweisen, daß Ihre nachträgliche Beidigung jederzeit beschuldigt werden kann.“

Sie beugte den Kopf nur ein wenig zum Zeichen des Verständnisses, und nun begann die vorgezeichnete Feststellung der Personalien. Auf die Frage nach ihrem Mädchennamen antwortete die Baronin, daß er Holstedt gelautet habe.

„von Holstedt?“

„Nein, — bürgerlich. Karoline Mathilde Holstedt.“

Die Fragen nach Eltern und Geburtsort folgten — die Baronin war in Danzig geboren worden — und nun fragte Herr v. Sieglitz: „Haben Sie bis zu Ihrer Verheiratung immer in Danzig gelebt?“

„Nein. Von dort bin ich schon mit achtzehn Jahren fortgegangen. Ich war in Posen, Dresden, Berlin, Prag, Wien, Budapest —“

„An so vielen, verschiedenen Orten? Wie erklärt sich das?“

„Ich war Künstlerin.“

„Künstlerin?“

„Ja, Sängerin.“

„Konzertfängerin jeder falls?“

„Nein, beim Theater.“

„Ah!“ Die helle Stimme des Staatsanwalts wurde vor Ueberraschung noch heller und schärfer, und von diesem Augenblicke an veränderte sich fast unmerklich der Ton seiner Fragen. Er wurde ein klein wenig herablassender und ein klein wenig vertraulicher. Dem feinen Ohr der Baronin aber entging diese Veränderung nicht, und sie stellte ihr eine wachsende Kälte gegenüber.

Das fortschreitende Verhör bezog sich auf den Zustand, in dem Körper und Zimmer des Toten gefunden worden waren, doch mußte die Baronin ihren früheren Angaben etwas Neues in dieser Hinsicht nicht hinzuzufügen. Die nachweislich fehlenden Gegenstände wurden im Protokoll verzeichnet, die durch den umgeworfenen Stuhl, die verschobene Decke unter dem Schreibtisch die auf dessen Platte liegenden Briefe bezeugte Unordnung im Zimmer genau vermerkt.

Um diese Papiere zu betrachten, hatte der Staatsanwalt sich erhoben und war an den Schreibtisch herantreten.

„Hat der Verstorbene diese Briefe selbst noch hierhergelegt?“

„Nein. Er war drei Tage verreist, und sie sind in seiner Abwesenheit eingelaufen.“

„Sie sind, wie ich sehe, zum Teil noch verschlossen, zum Teil erbrochen. Wie erklärt sich das?“

„Die unerbrochenen sind Geschäftsbriefe, die an meinen Mann adressiert waren und bis zu seiner Heimkehr liegen zu bleiben pflegten. Die beiden offenen waren an mich gerichtet, und ich hatte sie nur meinem Manne zur Einsicht hierhergelegt.“

„Sie selbst persönlich?“

„Ja, gestern Abend.“

„Um welche Zeit?“

„Um neun Uhr ungefähr.“

„Damals also war der Baron sicher noch nicht zurückgekehrt?“

„Nein, sicher nicht.“

„Sie waren bei Licht hier im Zimmer?“

„Ich habe das elektrische Licht angedreht, es war tageshell.“

„Waren die Fenster verschlossen?“

„Nein, die Tür zum Park und beide Fenster waren offen, — der Abend war ja sehr warm. Ich habe sie dann selbst geschlossen und überall die Läden vorgelegt, weil ein Gewitter am Himmel stand. Auch die Tür zum Korridor habe ich abgeschlossen. Mein Mann hatte, wenn er unvermutet heimkam, zu beiden Türen den Schlüssel.“

„Sonst niemand?“

„Außer mir niemand. Es ist ganz unmöglich, daß

nach meinem Hiersein und vor meines Mannes irgendwer noch dieses Zimmer betreten hat.“

„Aber der Möbeler könnte sich vorher bei der Tür vom Park her eingeschlichen und irgendwas haben. Waren Sie nebenan im Schlafzimmern?“

„Nein, das nicht.“

Er schweig nachsinnend einen Augenblick auf dem Tische fesselten aufs neue seine Augen die Briefe.

„Sie sagen, daß diese Papiere hier auch gestern.“

„Ja, zweifellos. Mein Mann war von nungsliebe. Ich selbst bin es von Haus gleicher Weise, habe mich aber nach ihm hatte darum auch diese Papiere wohlgeordnete rechte Seite des Tisches gelegt und sie mit Falzbein beschwert, das ja zu den fehlenden gehört.“

„Aber es wäre doch möglich, daß Ihr selbst beim Nachhausekommen die Briefe hätte.“

Sie hob die Schultern und verzögerte einen Augenblick, um dann zu sagen: „In wären doch auch wohl die Geschäftsbriefe erbrochen.“

„Das ist richtig.“

Mit vorsichtigen Fingern, um ihre als möglich zu verändern, blätterte der den Papieren.“ Unter den offen daliegenden ist auch ein Plan, eine Zeichnung. Was dieser Plan besand sich bei dem einen gerichteten Briefe. Wir hatten hier vor einen heftigen Sturm, der außer vielen und auf dem Nachbarzute Längin auch hinten im Parke zerstörte. Mein Wunsch wiederhergestellt zu sehen; ich beauftragte damals einen Architekten in Berlin, mir für einen neuen Baillon zu liefern. Die hinausgezögert. Wenn die Ausführung für mich auch keinen Zweck mehr hatte, so Mann doch von dem Eingang der Kenntnis sehen.“

„Keinen Zweck — wieso?“

Sie tat einen tiefen Atemzug, bevor aber veränderte sich nichts an ihrer Haltung die Absicht hatten, uns voneinander scheiden Referendar Widukind warf einen bewußt zu der Frau hinüber, die so ruhig und fest Dingen sprach; er hätte gern als Anmerkun koll geschrieben: „Ein königliches Weib“ anwalt aber ließ ein zweites „Ah“ der hören, so hell und grell, daß es beinahe klang.

„Sie standen vor der Scheidung?“

„Wir hatten auch bisher nur persönlicher beiderseitigen Rechtsbeständen darü einer der beiden Briefe, die dort geöffnet sich darauf.“

Nachdenklich zerrte der Staatsanwalt gebrochenen Reste seines zur Hälfte abgegebene Ohres.

„Gardim ist Majorat, soviel ich weiß.“

„Ja, Majorat.“

„Sind Kinder aus Ihrer Ehe vorhanden?“

„Nein.“

„Wissen Sie, ob ein Testament Ihres Gemahls vorhanden ist?“

„Was hat diese Frage mit meines Mann tun?“

„Ich muß bitten, es mir zu überlassen, ich für nötig halte.“

„Fragen Sie.“

„Ich warte noch auf eine Antwort.“

Es ist ein Testament meines Mannes vor drei Jahren, bald nach unserer Ver aufgelegt worden. Das Majorat fällt an den nächsten männlichen Verwandten an einen Better von ihm, der jetzt in der sein Gut hat. Mir ist eine ansehnliche gefügt, außerdem die Berechtigung zuges ein halbes Jahr nach dem etwaigen Tode noch hier auf Gardim wohnen zu bleiben.“

„So, — und Baron Bassow hat jetzt vor der Scheidung standen, nicht etwa die ein anderes Testament zu machen?“

Sie preßte die Lippen fest aufeinander, les, zorniges Blitzen kam aus ihren Augen herrschte die Stimme auch jetzt. „So viel er das beabsichtigt; er hat Aeuherungen Aber zur Ausführung ist sein Plan bisher gekommen.“

Herr von Sieglitz nickte ein paar mal bei der zurückgebogenen Haltung des Kopf den Anschein, als wenn er den oben an malten ruhenden Mars also begrüßte. gen Schweigen tat er die Frage:

„Haben Sie sonst noch etwas zu be Frau? Haben Sie vielleicht irgendwelche gene eine bestimmte Person?“

„Nein.“

„Ist die Dienerschaft zuverlässig?“

„Absolut.“

„Ist in der letzten Zeit keine verdä hkeit in der Nähe des Schlosses gesehen

... nicht." Sie gab gerade diese Antwort rasch, daß der Staatsanwalt ihr durch die Kneifers einen kurzen, scharf beobachtenden Blick tat er keine weitere Frage, sondern damit wäre die Vernehmung vorläufig beendete Ihnen, gnädige Frau."

"Sie haben noch etwas zu bemerken, Sie fragen eine Angelegenheit. Es ist eine wichtige Sache."

"Ihr seiten Ueberzeugung ist mein Mann Park ermordet worden und nicht hier im Haus?"

"Der Park ist in meiner Gegenwart von Ihnen genau durchsucht worden."

"Und hat jemand außer Ihnen jenen Ton gehört?"

"Man der Schrei nicht auch aus diesem Zimmer?"

"Was das für völlig ausgeschlossenen. Mein Wohn- obere Geschloß ganz am Ende, das einzige in dem ich mich befinde, hat, was nicht geöffnet, auch die Dienerschaft im Gesindezimmer den Schrei nicht gehört, wenn er von hier gekommen wäre."

"Der Staatsanwalt lächelte ein maliziöses Lächeln, die sie mir da erzählen, gnädige Frau, ist sehr interessant, aber auch, wie Sie mir zum wenigsten ein wenig romantisch. Vorläufig ist es ein Geheimnis, — vielleicht auch kann zu lösendes Rätsel, das von Ihnen aufgegeben worden ist."

"Aber das zu. Auch mir ist die Sache vollständig. Aber ich hielt mich für verpflichtet, Mitteilung zu machen."

"Ich danke Ihnen. Und nun wären wir zum Ende der Angelegenheit gekommen."

"Die Baronin, der es mißfiel, antwortete mit einer leichten, kühnen und stolzen Verbeugung, die jetzt noch das Protokoll zu unterzeichnen, den männlichen Schriftzügen geschah, dann verließ sie das Zimmer verlassen."

"Der Staatsanwalt ging ein paarmal auf und nieder, eine innere Bewegung färbte sein Gesicht, den Schweiß auf seiner Backe stärker hervortretend, rieb er sich voller Befriedigung die Augen."

"So, nun wollen wir die anderen Zeugen hören. Der Referendar Widukind auf und verließ das Zimmer und machte ihre Aussagen. Die Angaben der Baronin, doch gaben sie, daß niemand etwas von dem Geheimnis gehört habe, daß die Durchsuchung des Parkes keine kommanden Stellen genau und sorgfältig durchgeführt worden sei. Auch sagten sie sämtlich, ihres Erachtens die Ehe ihrer Herrschaft in der unglücklichen und vielfach durch Differenzen zwischen den Ehepartnern gewesen sei."

"Unter der Zahl der Bemerkungen war das, was die mit größerer Unsicherheit als ihre Aussagen vor den Staatsanwalt hintrat. Seinem geringen Verstande gelang es nicht, die Verwirrung zu ordnen. Er machte aber sicherer und ruhiger durch scheinbar gleichgültig, um dann plötzlich die blühenden Kneifergläser zu richten. "Haben Sie jemals wahrgenommen, daß Sie mit fremden Personen insgeheim verkehren?"

"Der Staatsanwalt schweig das Mädchen, dann brach er aus und rief: "Ach, die Frau Baronin ist so gut zu mir gewesen! Ich darf es nicht sagen!"

"Aber Sie müssen! Ich verweise Sie auf die Eidverletzung. Sie werden Ihre Aussagen widerrufen, und Meines wird mit Zuchthausstrafe bestraft, wenn Sie nicht antworten. Dann aber, als der Staatsanwalt ein väterlichen Ton anschlug, um Mutter erinnerte und ihr sagte, daß es nicht möglich sei, die Angelegenheit zu klären, ob durch ihre Aussage der Staatsanwalt irgendwelche Angelegenheit bereitet würde, begann sie, doch unter dem Druck des Staatsanwalts sofort."

"Lage? Sie müssen ganz genau sein. Bei dem fraglichen Tag bestimmt. Heute haben Sie mich nur erst bestimmen. Am Dienstag werden Sie mich genau durchsuchen."

— jawohl, am Dienstag ist es gewesen. Ich weiß es, weil der Herr Baron an diesem Tage abreisten."

"So, so!"

"Vormittags um zehn Uhr ist er fortgefahren, und nachmittags ist es gewesen."

"Um welche Zeit?"

"Um vier Uhr — ja, so um vier Uhr wird es gewesen sein. Es war ein Besuch gekommen, die Frau von Linker von Lorchow, und ich suchte die Frau Baronin auf ihrem Zimmer, um den Besuch anzumelden. Der Diener war im Augenblick nicht da. Und weil ich die Frau Baronin nicht fand, ging ich in den Park. Sie hat einen Lieblingsplatz, wo sie meistens sitzt, und eine von den weißen Figuren steht neben dem Platz. Ich war über den Rasen gegangen, um rascher hinüberzukommen, und so hatte sie mich nicht hören können. Denn sie war dort, wie ich es mir gedacht hatte, aber sie war nicht allein."

"Nicht allein — so? Und wer war außer der Frau Baronin dort?"

"Ein fremder Mann, den ich noch niemals gesehen hatte. Ein großer Mann, der aber den Kopf gebeugt hielt."

"War er jung oder alt?"

"So in mittleren Jahren, aber die Haare waren schon ein wenig grau, — er hielt seinen weißen Strohhut in der Hand. Das heißt, weiß war er eigentlich nicht mehr, und überhaupt sah der Mann ein wenig abgerissen und verkommen aus."

"Haben Sie nicht gehört, was die Frau Baronin mit ihm sprach?"

"Nein, — ein paar Worte nur, — ach, muß ich das alles sagen?"

"Unbedingt! Sie werden vereidigt werden."

"Sie sagte, — weiter habe ich aber wirklich nichts gehört: Lassen Sie sich nicht hier sehen, bis ich Ihnen geschrieben habe, wann und wo Sie das Geld in Empfang nehmen sollen."

"Und er, — was hat er gesagt?"

"Nichts. In dem Augenblick sah mich die Frau Baronin und machte ein Zeichen mit der Hand, wohl, daß er schweigen sollte. Mich aber schickte sie gleich wieder fort und sagte, sie würde in ein paar Minuten hinüberkommen."

"Weiter also haben Sie nichts gehört?"

"Nein, ganz gewiß nicht."

"Und auch hinterher hat die Baronin über die Sache nicht mit Ihnen gesprochen?"

"Nein, aber —"

"Aber was?"

"Im Abend hat sie mit einer wunderschönen seidene Bluse geschwenkt, hellgelb mit Spitzen, ganz wie neu."

"Hat sie dabei gesagt, Sie sollten schweigen über die Begegnung vom Nachmittag?"

"Nein, das nicht, aber —"

"Aber Sie haben das auch ohne Worte verstanden. Sie scheinen mir ein geschicktes Mädchen zu sein —"

"Ach, ich danke sehr!"

"Und weiter haben Sie nichts bemerkt, haben den Mann vom Dienstag nicht etwa noch einmal gesehen?"

"Nein, wirklich nicht. Ich habe ganz genau gesagt, was ich weiß. Wenn ich nur der guten Frau Baronin damit keine Angelegenheiten bereite!"

"Beruhigen Sie sich, das dürfte kaum geschehen. Die Sache wird sich gewiß ganz harmlos aufklären. Und nun können Sie gehen. Wenn ich Sie noch einmal befragen muß, werde ich Sie rufen lassen."

Mit einem tiefen Knig empfahl sich das Mädchen. Der Staatsanwalt aber trat seine Wanderung durch das Zimmer wieder an, wobei seine Augen abermals den Mars an der Decke zu betrachten schienen. Plötzlich blieb er dann vor dem Referendar Widukind stehen, der ein wenig erschrocken, weil er in dieser Pause heimlich einen kleinen Taschenspiegel hervorgezogen und seinen Schnurrbart auf korrekten Zustand untersucht hatte.

"Nun, Herr Kollege, wie denken Sie über die Sache?"

"Ich, — wie denken Herr Staatsanwalt darüber?"

"Haben Sie keinen Verdacht?"

"In gewisser Weise, — so unbestimmt, — ganz in Ordnung scheint mir die Sache mit diesem fremden Manne wohl nicht."

"Er war nur das Werkzeug. Die geistige Urheber-schaft für das Verbrechen haben wir anderswo zu suchen. Cherchez la femme!"

"La femme?"

"Jawohl. Diese Frau, — die frühere Theaterdame und jetzt gewesene Baronin von Bassow!"

Viertes Kapitel.

In dem Zuge, der auf einer Bahnlinie nördlich von Berlin den stillen Sonntag mit seinem Lärm störte, befanden sich nur drei Coup's erster Klasse, und ein ein-

ziges von ihnen war bisher besetzt. Ein schwarz gekleideter Herr war in Berlin eingestiegen, ein blonder, feiner, gut-gearteter von ernstem, gemessenem Wesen, gesundem Körper und langsamen Bewegungen. Aber wenn er die blauen Augen aufschlug, war ein helles, freundliches Licht in ihnen. Er hatte den Zylinder, den er beim Einsteigen getragen hatte, in das Netz hinaufgestellt und sah nun mit bloßem Kopfe, der unter einer Fülle von kurz gehaltenem, aber doch krausem Haar eine hohe, weiße Stirn über dem kräftig von der Sonne gefärbten Gesichte zeigte. Eine schwere Zigarre rauchend, sah der Herr auf dem Eckplatz am Fenster und sah mit einer gewissen gespannten Aufmerksamkeit hinaus. Was er suchte, war aber offenbar nicht landschaftliche Schönheit. Er hatte keinen Blick für die garten, verschwimmenden Farben und Linien der Ferne, für den Aufbau der Dörfer in ihrem Baumstamm, für die liebliche Spiegelung des Himmels in ab und an ausleuchtenden Seen. Sein Blick war immer nur auf die Nähe gerichtet, auf die Farbe des Bodens, den Stand vorübergleitender Getreidefelder. Und wenn eins von ihnen so recht in üppiger Erntefülle prangte, dann kam es wohl vor, daß er leise zu ihm hinunternickte, als wenn er sagen wollte: "So steht du recht."

An einer ganzen Reihe von kleinen Stationen hatte der Zug seine letzte Rast gemacht, ohne daß der einsame Passagier gestört worden wäre. Jetzt aber zeigten sich zusammenlaufende Gleise und größere, rote, rauchgeschwärtzte Bänke, die Nähe von einem betriebsreicheren Knotenpunkt an, und als der Zug ihn erreicht hatte, kam auch in diesem Wagen ein plötzliches, unruhiges Leben. Eine Gruppe von Herren, schwarz gekleidet gleich dem einzelnen Reisenden, drängte sich an der Tür seines Coup's vorüber, schaute, wählte, verteilte sich. Und auch er bekam nun Gesellschaft.

Mit den Worten: "Na, hier kann man sich wenigstens 'ne Cichorie ins Gesicht stecken," öffnete einer von zwei Herren die Coup'tür. Sein Begleiter folgte. Der Gesprochene hatte, war ein behäbiger, bereits beschriebener Mann, dessen Gesicht an Formgebung und Härte, aber nicht an Geist mit den Büsten von Sokrates weicheiterte. Haar und Vollbart waren aus Braunrot und Grau unregelmäßig gemischt, auf der kurzen Stumpfnase trug er eine Brille mit geschwärtzten Gläsern gegen die Sommerhitze. Der zweite der Herren war sehr hager und beweglich. Eine große, blanke Glage — die Herren beförderten ihre Zylinder auch gleich in das Netz hinauf — überzog beinahe seinen ganzen Kopf, aber der Kranz, der übrig gebliebenen Haare war gleich dem Schnurrbart unter der scharf gebogenen Nase noch von tiefem Schwarz. Beim Sprechen stieß der Herr ein wenig mit der Zunge an, doch störte das die Geschwindigkeit seines Redestromes nicht. Er lachte bei den Worten des Ersten und sagte: "Das ist ja für Sie die Vorbedingung der irdischen Glückseligkeit, Herr von Lemmin. Ich glaube, Sie lassen sich noch einmal mit der Zigarre im Munde begraben. Soll ich den Wunsch vielleicht nachträglich im Testamente notieren?"

"Nur nicht uffmucken, Herr Rechtsverdreher, 'ne jute Zigarre is 'n jutes Ding. Uebrigens, — reden Sie mir möglichst wenig vom Beiraten. Die Sache is mir un-sympathisch. Is mir schon unanien hm jenug, daß ich den Klumbin da heute mitmachen muß." Er sprach mit einem lauten, dröhnenden Boh, und in unwillkürlichem Weiter ahmte sein Begleiter ihn mit geringerer Stimme, so weit als möglich, in der Tonstärke nach, obwohl er dabei zuweilen einen forschenden und fragenden Blick auf ihren unbekanntem Reisesegenossen warf.

"Nun, in solchem Falle versteht sich's aber doch von selbst. Ganz abgesehen von den Geschäftsbeziehungen, die mich mit dem Toten verbunden haben. Mir ist es auch schwer geworden, mich frei zu machen. Aber die Sache geht doch wirklich nahe."

"Na ja, natürlich. Man kann froh sein, daß man in das Irab nich selber rinjubuddelt wird und noch lebendig dabeist. Wenn hier erst solche Jeschichten Mode werden, da is ja schließlich keener von uns mehr des Lebens sicher. — Trade so jut, wie den armen Keel, den Bassow, hätte das doch ooch unferenen treffen können."

Der Zug war noch nicht wieder in Bewegung, und keine Silbe von der Unterhaltung hatte dem einzelnen Reisenden auf seinem Eckplatz entgehen können. Als er die letzten Worte vernahm, erhob er sich ein wenig von seinem Platz und sagte mit einer halben Verbeugung: "Wenn ich nicht irre, meine Herren, fahren wir den gleichen Weg. Ich trage den Namen, den Sie eben genannt haben."

"Was? Bassow? Sie wären der Baron Bassow, der neue. — übrigens zunächst: mein Name ist von Lemmin."

"Rechtsanwalt Jonassohn," fügte der schwarze Herr mit der Glage in gleichem Atem hinzu.

Mit ruhiger Würde neigte Bassow den Kopf. "Ja, ich bin der Better des armen Bet" ebenen. Zufällig auch sein einziger, männlicher Verwandter."

"Und somit Majoratsherr von Gardim. Ich kann Ihnen sagen, wenn Sie's nich selber schon wissen: das Majorat is nicht von schlechten Eltern." Lemmin begleitete seine Worte mit einem so dröhnenden Lachen, daß er das Geräusch des jetzt wieder im Gange befindlichen Zuges überhöhte.

"Die Sache hat mich kolossal überrascht. Meine Seele hat niemals daran gedacht, daß mein Better vor mir sterben könnte. Und nun fällt mir auf einmal dieser Besitz in den Schoß."

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut.
Überall zu haben!
Stück 50 Pfg.

Stunden, Flechten- leidende verwenden die heilbildende, schmerzlinde Vater Philipp beregnet nach neuester Forschung, l. Arme kostenlos. Nachh. 39 Pfg. mehr vom Tazog-Laborat. Postamt 6. Leipzig: Engel-, Dresden: Marien-Apoth.

„Na, ich würde mich böse drüber sein.“
 „Ich bin auch ehrlich genug, Ihnen hier nicht mit sentimentalen Redensarten zu kommen. Ich habe meinen Vetter kaum gekannt, und wer wie ich sein Leben lang auf einer kleinen, mühsam gehaltenen Klotz in Schlesiens gefesselt hat — kurz, ich glaube schon, daß ich mich später einmal sehr über diesen Glückswechsel freuen werde. Aber vorläufig, — es ist so viel Trauriges und Schreckliches dabei, — mein Vetter hat so plötzlich fortgemußt, — er

„Aber Sie werden wissen, — sie war doch vor ihrer Verheiratung beim Theater.“
 „Das weiß ich. Es war der Grund, weshalb meine übrigen Verwandten sehr gegen diese Heirat eingenommen waren und sich ganz von der jungen Frau zurückhielten. Bei mir — nun, jedenfalls habe ich sie auch noch nie gesehen.“
 „Mit ihrer früheren Theaterlaufbahn hängt diese Verhaftung zusammen. Der Mann, der des Mordes verdächtig

wäre ein Unglücklicher, von dem sie mit Unrecht wähnt hätte, um nicht etwa noch neue Mißgeburten zu veranlassen.“
 „Aber das kann doch auch so sein.“
 „Gewiß. Kann sein, kann auch nicht sein. Die Weisheit ist: Man kann nie wissen! Am Abend der Mord geschah, hat man diesen Menschen in der Nähe von Garchim gesehen. Auf der Bahnstation ermittelt, daß er sich dort ein Billett nach



Die Wirkung der 42 cm-Mörser von Krupp und Skoda an den Forts von Przemysl: die 30 Meter weit weggeschleuderte Kuppel eines Geschützturnes auf Fort 11.



Gefangene Russen winkten aus einem von den Deutschen erstickten Schützengraben ihre Kameraden zur Uebergabe heran.

Zu dem Vordringen der verbündeten Armeen im Osten.

hätte gewiß auch gern noch gelebt, — und für mich ist das Leben immer eine große, gewissermaßen heilige Sache gewesen.“

„Ja, das Leben —“ Lemmin schlug bei diesen Worten eine Stechfliege, die sich auf seinen Arm gesetzt hatte, tot, — „das Leben, das is wirklich was Trostes. Aber wo die Sache doch uu mal so is, wo der arme Kerl hat ins Iras beissen müssen!“

„Und wie steht es mit der Untersuchung? Ich bin so im Fluge abgereist, — war nicht zu Hause, als das Telegramm kam, sondern in Breslau auf der landwirtschaftlichen Ausstellung, — hatte dann noch mancherlei zu ordnen, so daß ich auch nicht eher als heute kommen konnte. Darum bin ich bisher ganz oberflächlich orientiert und weiß eigentlich nur, was in den Zeitungen steht. Sie können mir gewiß nähere Auskunft geben.“

„Da müssen Sie sich hier an unsern Herrn Rechtsverdreher wenden. Was einer wissen kann, das weiß der.“

„Hat man eine Spur? Ist der Mörder schon gefaßt worden?“

Jonasson zuckte vieldeutig die Schultern. „Vielleicht,

wird, ist ein ehemaliger Sänger, ein Kollege von ihr, der die Stimme verloren hat und ins Elend geraten ist.“

„Aber wie soll dieser Mensch dazu gekommen sein, ihren Mann zu ermorden?“

Jonasson lächelte ein verschmitztes Lächeln, wobei sein Schnurrbart auf und nieder zuckte. „Nun, es gibt Leute, die auf eigene Hand morden, und es gibt andere, die auf Bestellung arbeiten.“

Soll das heißen, daß —

„Sprechen Sie es nicht aus! Niemand spricht es bisher aus. Aber der Herr Staatsanwalt soll sich allerlei denken, das weiß ich aus bester Quelle.“

„Und worauf gründet er seinen Verdacht?“

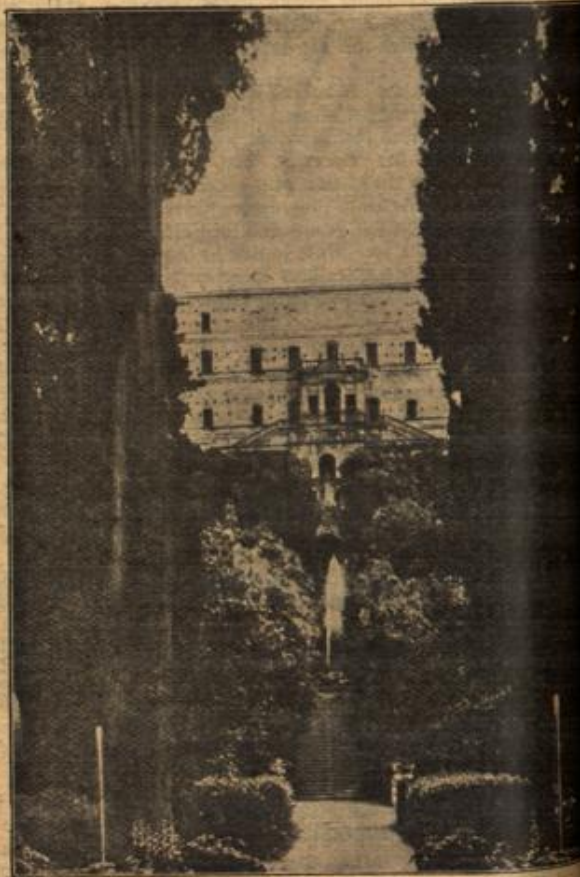
„Seine Gründe wiegen nicht so leicht. Im Zeugenverhör hat er die Baronin ausdrücklich befragt, ob in letzter Zeit irgend eine verdächtige Persönlichkeit in der unmittelbaren

hat und mit dem Nachtzuge um zwölf Uhr abgefahren ist. In Stettin hat man ihn dem gefunden und verhaftet. Ein trug einen Brief der nachweislich von der Baronin geschrieben aufforderte, am dem kritischen Abend um halb in den Park zu kommen, wo sie bei der ihm warten und ihm das versprochene Geld wolle. Um das Geld — eine Summe von tausend zu holen, ist sie am Tage vorher nach der Kreisstadt



Zum 100jährigen Bestehen der Deutschen Burschenschaft.

Der „Rathskeller“, ehemals Gasthaus „Zur Lanne“ in Weingenzena, in dem am 12. Juni 1816 die Deutsche Burschenschaft ins Leben gerufen wurde.



Die berühmte Villa d'Este in Tivoli bei Rom.

Eigentum des österreichischen Thronfolgers, wurde kurz vor dem Einbruch der italienischen Regierung als Staatsbesitzum erklärt.

vielleicht auch nicht.“

„Was soll das heißen?“

„Daß man eine Verhaftung vorgenommen hat. Ob's aber der Richtige ist —“

„Und wer ist es?“

„Ja, das ist eine sonderbare Sache. Sie kennen doch wohl die Witwe Ihres verstorbenen Veters?“

„Ein kapitales Weib!“ rief Lemmin dazwischen, bevor noch Bassow mit einem „Nein“ kurz antworten konnte.

Nähe des Schlosses gesehen worden sei. Das hat sie lebhast verneint. Kurz darauf hat ein Dienstmädchen ausgegagt, es habe vor ein paar Tagen die Baronin mit einem abgerissenen aussehenden Menschen im Parke zusammen getroffen und gehört, wie sie ihm versprochen habe, ihm Geld zu geben. Das Mädchen hat von ihr am selben Tage ein Geschenk erhalten, wohl um sein Schweigen zu erkaufen. Mit ihr konfrontiert, hat Frau von Bassow die Begegnung nun sofort offen eingestanden, aber gesagt, jener Mensch

„Aber mein Vetter war doch verreist, und gehört habe, wußte niemand, wann er zurückkommen sollte.“

„So heißt es allerdings. Aber vielleicht hat Frau d'ich genauer orientiert. Jedenfalls mußte daß er bei solch unerwarteter Heimkehr meistens auf dem Weg durch den Park nahm und gleich von dem sein Wohnzimmer ging, zu dem er den Schlüssel bei sich trug.“

„In diesem Wohnzimmer ist doch der Mörder

Die böse Schwiegermutter.

Humoreske von E. Rolfs.

(Nachdruck verboten)

In einem Schnellzugabteil zweiter Klasse saßen zwei Damen. Die jüngere, ein adeliges, vielleicht achtzehnjähriges Mädchen, war schon eine Zeitlang allein gefahren, und sie empfand es als eine Wohlthat, nun Gesellschaft zu bekommen. Höflich nahm sie der Dame das Handgepäck ab und half ihr, es im Netz unterzubringen. Bald waren die beiden Reisegefährtinnen im eifrigen Gespräch. Das heiß, meist sprach das junge Mädchen, das am Goldfinger der Linken einen funkelneu aussehenden, glatten Goldreif trug. Schon nach der ersten Viertelstunde wußte die ältere Dame, daß ihr reizendes Bisavis vier Wochen Braut war und den liebsten, besten Mann von der Welt bekommen würde. Arel war einfach — na, das ließ sich gar nicht beschreiben, was das für ein Mensch war! Erst siebenundzwanzig und schon Privatdozent, furchtbar gelehrt, aber dabei ein Sportsmann ersten Ranges. Wirklich, ihn Tennis spielen zu sehen, war ein Genuß. Und beim Tennis hatten sie sich auch kennen gelernt, als Arel zur Erholung nach dem Doktor-Examen in derselben Sommerfrische geweiht hatte, wie sie und ihre Eltern. Das war nun schon fast ein ganzes Jahr her, und sie hatte dann immer Ansichtskarten von ihm bekommen und zuletzt auch Briefe, und vor vier Wochen, ja, da hatten sie sich verlobt. „Und nun bin ich auf der Reise zu meinen Schwiegereltern, die ich noch gar nicht kenne.“ Ein tiefer Seufzer begleitete diese Worte des jungen Mädchens, und sie schwieg nachdenklich.

Die ältere Dame fragte: „Wie lange haben Sie denn noch zu fahren? Wo sind denn Ihre Schwiegereltern zu Hause?“

„In Würzburg. Aber dorthin komme ich erst übermorgen. Eher erwarten sie mich gar nicht. Ich bekam nun gestern eine Karte von meiner besten Freundin aus Kissingen, wo ihr Vater die Kur gebraucht. Sie bat mich dringend, sie dort zu besuchen, und so entschloß ich mich, heute schon zu reisen. Wir haben uns natürlich furchtbar viel zu erzählen, Herta und ich. Das wird sehr schön sein, und die zwei Tage sind nun noch eine Galgenfrist für mich.“ Wieder ein tiefer Seufzer.

Die ältere Dame lachte und meinte: „Galgenfrist? Graut Ihnen denn so vor den liebe Schwiegereltern?“

„Vor Arels Vater nicht, o nein, Schwiegereltern sollen immer sehr nett zu ihren Schwiegereltern sein. Aber vor der Schwiegermutter — huih — da hab ich entsetzliche Angst, gnädige Frau, das können Sie mir glauben. Man hört doch immer, wie schlimm die sind, und man liest in allen Wigblättern. Und wenn auch Arel sagt —“

„Was sagt denn Arel?“

„O, er versichert, seine Mutter sei die prächtigste alte Dame, die man sich nur denken könne. Alte Damen, so nennen die jungen Herren ja ihre Mütter scheußlicherweise. Aber Arels Mutter ist erst 47 Jahre, und sie soll sehr hübsch sein. Ich hab noch nicht einmal ein Bild von ihr gesehen. Arel behauptet, es gäbe kein gutes, und ich sollte sein hübsches Mamacher nicht durch eine schlechte Photographie kennen lernen. Nun stell ich sie mir immer vor mit großen, schwarzen Augen und einer Hakennase, und fühle ordentlich, wie sie mich durchbohrend ansieht. Arel schwärmt für seine Mutter, und das finde ich entsetzlich.“

„Aber mein liebes, kleines Fräulein, da müßte Sie doch gerade freuen. Man sagt ein guter Sohn gibt auch einen guten Ehemann.“

„So, sagt man das? Möglich, daß es ist. Aber was kann mir das helfen? Deshalb fürcht ich mich doch auch vor meiner Schwiegermutter. Denn sehen Sie, gnädige Frau, ich nehme doch Arels Mutter den Sohn weg, wenigstens ein Stück von ihm, nicht wahr? Das ist

anraten, ihr die Hand reichen und halb nur verständliche, kühle Worte der konventionellen Teilnahme murmelten.

Unter den letzten trat Bassow zu ihr heran; er hatte mit sich gekämpft, was er tun sollte. Der von Ionason in seinem Herzen geweckte Verdacht lastete schwer darauf, und als er nun diese Frau vor sich erblickte, die — wenn jener Verdacht irgendwie begründet war — hier in ihrer Trauerkleidung eine unwürdige Komödie vor dem Sarge des Mannes auführte, dessen Tod sie gewünscht oder veranlaßt haben sollte, da kam ein Gefühl heißer Empörung über ihn. Aber indem er sie anschaute und sah, mit welcher ernstesten Würde sie dastand, indem er das blasse, schöne Gesicht unter der goldroten Haarkrone betrachtete, das unbewegt einem großen Schicksal ins Auge zu blicken schien, da regten Zweifel sich in ihm, die für sie sprachen. Zur Komödie hätten Tränen und Jammer gehört, hier aber war nur der Ausdruck einer maßvollen, ruhigen Trauer, wie sie auch die entfremdete Gattin dem Toten schuldete.

Bassow fühlte sich angezogen und fortgestoßen im gleichen Augenblick, und er zauderte in diesem Widerstreit mit feiner Begrüßung so lange, daß er kaum noch Zeit für sie fand. Der Geistliche war schon an den Sarg herangetreten, da stand auch er vor der Witwe und sah mit einem scharfen prüfenden Blick tief in die fragend auf ihn gerichteten Augen. Bei seinem Nahen war eine leise Bewegung in das erstarrte Gesicht gekommen, ein Forschen in den unbekanntem Zügen war dort erwacht. Alle die wechselnden, widerstreitenden Gefühle der letzten Minuten mochten jetzt noch einmal in Bassow durcheinander: vergeblich suchte sein Mund nach einem der herkömmlichen Worte der Teilnahme, und er vermochte nichts zu tun, als mit einer tiefen, förmlichen Verbeugung den Namen zu nennen, den er trug: „Kurt von Bassow.“

Sie sind —
Sie brach ab; stumm sahen sie einander in die Augen. Sie hatte mit unwillkürlicher Bewegung die Hand ein wenig zur Begrüßung erhoben, aber er konnte sich nicht überwinden, sie zu ergreifen, und nun senkte sie sich langsam wieder hinab auf das Trauerkleid, wo sie ruhen blieb. Mit erneuter Verbeugung trat er zurück, aber sein Blick vermochte sich nicht loszureißen von der schönen, marmorweißen Hand auf dem schwarzen Gewand, und es gab ihm gleichzeitig einen leisen Stich ins Herz, daß er sie nicht hatte fassen dürfen.

Die Trauerfeier begann. Der Geistliche beklagte den Toten, der so plötzlich und unvorbereitet vom Licht hatte scheiden müssen, verfluchte den Verbrecher und rief das Gericht Gottes auf ihn herab. Von seinen Worten aber hörte Bassow nur einen geringen Teil. Ein Gefühl der Unruhe, des Aergers über sich selbst, den er sich nicht zu erklären wußte, — war in ihm erwacht. Er empfand ein Unbehagen, daß er als der zukünftige Herr dieses Hauses am Sarge des Ermordeten stand, und konnte sich's doch zugleich nicht verzeihen, den schönen Raum, den weißen, vergoldeten Stuck an Decken und Wänden mit einem zwiespältigen Gefühl von Eindringling und rechtmäßigem Herrn zu betrachten. Aber dies Herrensgefühl besiegte zuletzt seinen Aergers und Mißbehagen, indem es sich zugleich von der flüchtigen Besitzesfreude reinigte. Dem Herrn des Hauses erwarteten Pflichten, die zu erfüllen waren, die eine, nächste Pflicht vor allem, den Mann zu rächen, der dort ermordet im Sarge lag, den Verbrecher zur Verantwortung zu ziehen, der den Wehrlosen erwürgt hatte. Bassow richtete sich höher auf, der ernste Ausdruck seines Gesichtes verstärkte sich. Nein, vor ihm sollte niemand Gnade finden, und wenn diese Frau — seine Augen suchten sie abermals, ein kalter, harter Blick slog zu ihr hinüber. Sie aber sah und erwiderte den Blick. Auch sie hatte die Augen erhoben von dem Blumenhügel auf dem Sarge und mit einem Ausdruck von gespanntem Interesse auf Bassow geschaut. Auch wandte sie den Blick nicht ab, als er sie nun mit den Augen suchte, doch war es, als wenn deren mißtrauischer Glanz einen Widerschein in den ihrigen erweckte. Auch in ihnen verschwand jener warme Schein; mit kühler feindlicher Schärfe kreuzten sich ihre Blicke über dem Sarge des Toten.

Daan begann der Abschuß der Trauerfeier im stillen Gebet, das alle Köpfe sich beugen ließ. „Und vergib uns unsre Schuld,“ kam es von den Lippen des Geistlichen. — Bassow meinte, daß er die Worte mit einer besonderen Betonung spräche. Noch ein allgemeines Schweigen, dann das Aufheben des Sarges. In der Familiengruft im Parke sollte die Beisetzung erfolgen, und langsam ordnete sich der Zug des Gefolges. Während sich die Teilnehmer noch durcheinander erhoben, trat ein hochgewachsener Herr an Bassow heran und sagte gedämpft: „Sie sind der neue Majorats Herr, wie ich höre. Mein Name ist von Breitenbach, ich bin der nächste Gutsnachbar von Garchim. Der Verstorbene war mir ein sehr lieber Freund, und ich würde mich freuen, wenn auch wir gute Nachbarschaft hielten. Ist es Ihnen recht, so gehen wir zusammen.“

Bassow verbeugte sich zustimmend, sie stellten sich nebeneinander im Zuge auf, und als dieser nun durch den Park dahinging, dessen Grün in der Nachmittagssonne leuchtete, begann Breitenbach halblaut zu erzählen. Er sprach zunächst von seiner letzten Begegnung mit dem Ermordeten, kam dann auf die Verhältnisse der beiden Güter, nannte und charakterisierte verschiedene Teilnehmer im Zuge. Fast unaufrichtig sprach er, während Bassow nur ab und zu eine Bemerkung, eine Frage aufwarf. Es lag ihm auf den Lippen, auch nach Breitenbachs Urteil über eine mögliche Schuld der Baronin an der Ermordung zu fragen, doch hielt ihn eine unbestimmte Scheu davor zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Der allgemeinen Anschauung nach allerdings, aber Baronin zeigt ein merkwürdiges Interesse daran, den Mord des Mordes nicht in diesem Zimmer, sondern im Garten zu suchen. Sie — und sie ganz allein — will einen gewissen Ton, einen Hilferuf oder dergleichen geben, der dorthin deutet.“

„Aber welche ein Interesse könnte sie daran haben? Der Verhaftete? Hat er gestanden? Hat man etwas herausgefunden?“

„Nein. Beides nicht. Ein bestimmter Beweis liegt absolut nicht gegen ihn vor. Man wird ihn auch längere Zeit in Haft behalten können, wenn sich ein Beweis nicht noch findet.“

„Welches Motiv sollte die Frau zu solch ungeheurer Tat getrieben haben?“

„In Motiven wäre kein Mangel. Das ist es eben, ein Staatsanwalt in erster Linie mißtrauisch macht. Wissen, daß Baron und Baronin Bassow vor der Tat standen.“

„Ich habe davon gehört, ganz vor kurzem zum erstenmal. Aber ich habe nicht daran geglaubt.“

„Die Sache hat ihre Richtigkeit. Soweit ich urteilen darf aber der Baron dabei der schuldige Teil.“

„Durch die Scheidung wäre doch beiden Teilen die Freiheit wiedergegeben worden, wenn sie danach Verlangen machten. Dazu war kein Verbrechen mehr nötig.“

„Aber von Temmin hatte bisher merkwürdig ruhig zuhört. Indem er aber jetzt wieder sein dröhnendes Lachen ausließ, rief er: „Na, die Freiheit — was ich mir da wünsche! Aber die Troschens, die Troschens, die kamen doch.“

„Wieso?“

„Ionason antwortete an Stelle des Gefragten: „Es ist sich um ein Testament ihres Herrn Veters. In jener Zeit seiner Ehe hatte er eins gemacht, in dem für die Gattin auch im Falle der Kinderlosigkeit sehr glänzend vorgesehen worden ist. Er besaß außer dem Majorat, über das natürlich nicht verfügen konnte, noch ein sehr reiches Vermögen von seiner Mutter her, die ja die Tochter eines reichen Kaufmanns in Frankfurt war. Dieses Vermögen hat der Baron damals für den Mordabstand erhalten, ohne Kinder zu hinterlassen, seiner Gattin jedoch, auch noch einige weitere Bestimmungen zu ihren Gunsten getroffen.“

„Aber nun?“

„Nun hatte sich die Sachlage doch erheblich verändert. Der Baron die Absicht hatte, ein für seine bisherige viel ungünstigeres Testament aufzusetzen und sie in verhältnismäßig kleinen Rente abzufinden, kann man behaupten. Und auch sie hat sicher darum gewillt. Wir Juristen fragen aber bei Vererbung eines Vermögens immer zuerst: Cui bono, — wem gereicht es zu?“

„Aber von Temmin fing wieder an zu lachen: „Na, wenn ich es nicht verdreht danach fragt, dann sieht nur gleich ein Majorats Herr hier hinter Schloß und Riegel. Wachen von der Sache hat ganz gewiß keener als er! Wissen Sie ein Alibi nachweisen für den Mordabend, Baron?“ Sein Scherz gefiel ihm so sehr, daß er sich zurück auf dem Wagenpolster vor- und rückwärts schob und sich ein paarmal vor Freude auf die Schenkel klopfte. Er war so stolz auf seinen Einfalt, daß er das Schweigen Bassows kaum bemerkte, der ein paar Mal die still und sinnend vor sich nieder sah, ohne auf ihn zu achten.“

„Nun ist das alles ganz unter uns, Herr Baron,“ sprach Ionason jetzt. „Der Verdacht gegen die schöne Witwe ist mir wirklich so wenig tatsächlichen Hintergrund, daß ich ganz nur auf einer Kombination von Indizien, daß sie kaum laut auszusprechen wagt. Bisher ahnt sie noch kaum, was an gewissen Stellen über sie gedacht ist. Aber Sie hatten doch ein Recht auf die volle Wahrheit, wenn ich selbst sie kenne.“

„Ja, gewiß, ich danke Ihnen“, sagte Bassow, jezt ruhig und scheinbar mit anderen Gedanken befaßt. Er versank jetzt in ein stummes Grübeln, und Ionason schwieg. Nur Temmin machte zuweilen eine unwillkürliche Bemerkung. Auf der letzten Station des Zuges betraten auch noch ein paar andere Teilnehmer der bevorstehenden Beisetzung das Coupé, sie Bassow vorgestellt, taten allerlei Fragen, und so verließ die noch übrige Zeit.

„Auf der Station, wo die zahlreich gewordene Schar der schwarzen Gestalten den Zug verließ, wartete eine Menge Wagen, die sie nach Garchim hinüberführten. Un- vor Beginn der Trauerfeier trafen sie dort ein. Sie waren in dem großen Gartensaal ausgebahrt worden, die Baronin die Herren vom Gericht empfangen; Kronleuchter und Spiegel waren schwarz umhangen; der sonst hier stand, war entfernt worden, Grün aus den Treibhäusern umgaben den Sarg, die Kränze hoch aufgehäuft lagen. Ein schwüler, feuchter Duft von welkenden Blumen und sterbendem Laub füllte den Raum.“

„Angekommenen betraten den Saal in dem gleichen Augenblick wie der Geistliche, der sofort auf die Baronin zutrat. Sie hatte bisher stumm und regungslos unter dem Blick der Damen gefessen und ohne Tränen, aber mit ernststem Gesicht auf den Blumenhügel hingeblickt, unter dem die Leiche lag. Jetzt erhob sie sich und reichte dem Geistlichen die Hand. Er sprach ein paar Tröstungsworte zu ihr, und sie schloß auf ihrem Gesicht keinerlei Regung, die sich auf ihrem Eindruck seiner Worte gezeigt hätte. Gleich steinernem Ausdruck sah sie nun auf die Angekommenen, die nacheinander zu ihr her-“

wohl, was die Schwiegermütter so böse macht: sie sind eifersüchtig auf die Frauen ihrer Söhne, und das, so denk ich mir, ist um so schlimmer, je lieber sie ihre Söhne haben. Ach, und Agels Mutter hat ihren Einzigen ganz furchtbar lieb, das weiß ich aus ihren Briefen und aus Agels Erzählungen. Gott, hab ich eine Angst vor diesem ersten Besuch!

„Mein liebes Kind, dazu haben Sie ganz gewiß keine Ursache. Wenn Ihre Schwiegermutter den Sohn so innig liebt, dann muß diese Liebe auch auf Sie übergehen, das ist meine feste Ueberzeugung. Ich — ja, ich würde mich freuen, wenn mir mein Sohn so ein allerliebste Bräutchen bringen würde. Ueberhaupt, es gibt gewiß vielmehr gute Schwiegermütter, als böse. Ich selbst hatte eine ganz prächtige, und ich denke oft noch mit Sehnsucht an die liebe, gütige Mutter meines Mannes zurück.“

„O, gnädige Frau, sind Sie vielleicht auch schon eine Schwiegermutter? Aber nein, wie kommt ich nur so dumm fragen! Dazu sind Sie ja noch viel zu jung. Verzeihen Sie mir bitte, bitte. Aber immer seh ich meine Schwiegermutter vor mir, wie sie mich mit ihren großen, schwarzen Augen prüfend mustert. Ich bin doch noch ein so junges, unbedeutendes Ding, ich kanns ihr nicht einmal verdenken, wenn sie sich wundert, daß Agel mich gewählt hat.“

„Aber Kindchen, verbannen Sie doch solche Gedanken. Jede rechte Mutter ist glücklich, wenn ihre Kinder es sind. Und ich bin fest überzeugt, Agels — ich meine Ihres Bräutigams Mutter wird darin keine Ausnahme machen, und Sie werden ihr Herz im Sturm erobern.“

„Meinen Sie wirklich? Ach ja, wenn alle so dächten wie Sie, gnädige Frau, dann brauch ich mich freilich nicht zu fürchten. Aber daß meine Schwiegermutter so lieb sein könnte, das kann ich mir nun einmal nicht vorstellen. Doch bin ich Ihnen trotzdem furchtbar dankbar, daß Sie mir so tröstlich zugesprochen haben, und ich will mir Mühe geben, meine Angst zu bekämpfen.“

„So ist's recht, liebes Kind, ich möchte schwören, daß Sie keine Ursache haben, sich vor der Schwiegermutter zu fürchten. Ach, da sind wir schon in Ebenhausen, und dort drüben steht bereits der Riffinger Zug. Nun seien Sie recht vergnügt mit Ihrer Freundin und fangen Sie keine unnötigen Grillen.“

Ella Münsterberg hatte in Riffingen, im Zusammensein mit der Freundin, im Trubel des Badelebens, wirklich nicht mehr soviel an die Schwiegermutter gedacht, wie während des ersten Teils ihrer Reise. Aber nun, da der Zug auf Würzburg zweigte, mit einer selbst für einen D-Zug unheimlichen Schnelle, wie's ihr schien — nun packte sie die Angst doch wieder. Sie hatte auch keine netten Mitreisenden, und sie gedachte mit wahrer Sehnsucht der prächtigen Frau, die vorgestern so lieb und gut zu ihr gewesen war. Ach, lieber Gott, wären doch nur erst die nächsten Stunden überstanden! Nun fuhr der Zug ein, nun hielt er, und auf dem Bahnsteig stand Agel und neben ihm ein älterer Herr, sein Vater, wie sie gleich an der Ähnlichkeit sah. Und ein paar Schritte von den beiden — nein, wirklich — das war doch ihre Reisegefährtin von vorgestern, und sie hatte

Blumen in der Hand und winkte ihr zu. Also, die war auch in Würzburg. Kommt, daß sie ihr das gar nicht erzählt hatte. Aber sie wollt's als gutes Omen nehmen, daß sie gerade auch zu diesem Zug an der Bahn war. Vielleicht konnte sie wenigstens ein paar Worte mit ihr sprechen. Die Schwiegermutter war ja offenbar nicht da; nun ja, da hatte man's — die hatte keine Eile, sie kennen zu lernen! So jagten sich die Gedanken in Ellas Köpfe, und dann stand Agel auf der Plattform und nahm ihr das Handgepäck ab und sah ihr strahlend in die Augen, und dann stand sie vor seinem Vater und — o Himmel, der hatte auf einmal ihre Reisegefährtin am Arm, und die reichte ihr lächelnd die Blumen und rief: „Willkommen, Ella, Kind, tausendmal willkommen! Nun, bist du zufrieden mit dieser bösen Schwiegermutter?“

Bankratius.

Humoreske von Georg Müller-Heim. (Dresden). (Nachdruck verboten.)

„Wenn mir nur die drei Eiseiligen dies Jahr nicht wieder über meine Obstbäume kommen!“ sagte der Freiherr von Barlas auf Groß-Delsa, als er beim Frühstück die Morgenpost durchsah und im landwirtschaftlichen Kreisblatt einen Artikel über Verhütung von Frostschäden fand. „Ich denk' noch mit Schrecken an den Bankratius im vorigen Jahr. Beinahe Schlittschuhe hätte ich laufen können, Margot, am 12. Mai, weißt du noch?“

Die Bierzehnjährige, in deren blonden Lockenhaar über dem rechten Ohr eine flotte blaue Schleife saß, mußte erst von der kleinen raffigen Französin auf die Frage des Vaters aufmerksam gemacht werden, so vertieft war sie in einen Brief, den ihr die Mutter aus Bad Elster geschrieben hatte. Sie nickte:

„Aber die Reinetten sind doch noch ganz gut geraten.“

„Kunststück! Weil sie geschützt stehen, du Schnaak, und weil wir die Wassertonnen aufgestellt und ein Feuerchen gemacht haben. Na: ich danke für die Wirtschaft, wenn das wieder so werden sollte.“

„Am 12. Mai haben wir ja die Herren Ulanen im Quartier!“

Für Mademoiselle Nichot waren alle Reiter, ob sie nun Attila, Uranka oder Kürasch trugen: les ulans, die Ulanen!

„Ja, Papa, und die Mama schreibt: „Sanitätsrat Wünschmann will mich noch nicht nächste Woche entlassen. So bleibe ich denn bis Mitte Mai. Die Ausregung der Einquartierung würde mir nach der Kur schaden, meinte der Arzt. Ihr werdet schon fertig werden ohne mich wie vor zwei Jahren im Manöver. Bereitet den Herren nur alle möglichen Bequemlichkeiten, daß sie ein gutes Andenken an Delsa behalten.“ Ei, das wollen wir, Papa; nun bin ich ja schon vierzehn und kann tüchtig mithelfen.“

Da umfing ihre jungsprühende Gestalt des Vaters schalkhafter Blick: „Recht so! Margot, Frein von Barlas! Ich erkenne dich, hiemit zur Dame des Hauses!“ Und mit dem Finger droh-

end, erhob er sich: „Aber gib mir auf dem Bankratius acht, daß er mir meine Gastgeberei nicht verdirbt!“

Nun waren sie da, die „Ulanen“. Offiziere mit ihren Burtschen und Pferden. Schneidige Leutnants mit durchtrainierten Reitern, aus fünf verschiedenen Regimentern, blaue Karabinier, der rote Husar, der graue ger zu Pferde, der grüne Feldartillerist und blau-rote Ulan. Morgen in aller Frühe der Geländeritt von sechs verschiedenen Herden im Lande seinen Anfang nehmen. Vierundvierzig Kilometer waren bis zum Ziel, Gardereiter-Kaserne in der Residenz, zurückzulegen. Und eine Fülle von Hindernissen galt dabei zu überwinden. Kein Schnelligkeit sollte es sein, sondern eine Gebrauchsprüfung bei der es darauf ankam, die Koppeltricks, steige, Doppelsprünge, Gräben, Holzstapel, Hüden und Mauern glatt und ohne Fehler nehmen. An jedem Hindernis würden Schlichter stehen, die jedes Refusieren, Zögern, Werfen und Stürzen genau buchten mußten. War keine leichte Prüfung für Kopf und Knie, zumal auch noch, eine halbe Stunde hinter Start, die Waller, ein Flüsschen, in dessen Ufer Groß-Delsa lag, durchschwommen werden mußte.

Am Nachmittag waren die Offiziere getroffen; den Kaffee hatte Margot in ihrer eigenen Würde der Dame des Hauses im Parkieren lassen. Die bewundernden Blicke Leutnants, die in Ritterlichkeit ihr gegenüber schon heute ein Wettrennen veranstalteten, boten sie nicht aus der Fassung; der Charmer Französin war in den 3 Jahren der Anstaltslehre auch auf sie übergegangen. Die kleine Dame von Welt benahm sie sich, gezwungen und doch zurückhaltend, ihr ganzes Wesen war überhaupt von einer anmutigen Liebenswürdigkeit. Der Vater, einst vor der Übernahme des väterlichen Ritterguts selbst Offizier, und Mademoiselle Nichot erleichterten freilich ihr Amt ganz bedeutend.

Schon senkten sich die Schatten nieder. Wundervoller Frühlingstag ging zur Rüste, dem alten Aberglauben der Bauern, daß die Eiseiligen Namertus, Bankratius und Satius am 11., 12. und 13. Mai jedes Jahres den gefährlichen Rücksall zur Kälte brächten, sprach. Margot hatte „den Daumen gehalten“, daß es warm bleiben möchte. Du lieber Gott, wenn die armen Reiter mit ihren vom Lauschten Tieren durch die eiskalte Waller schrecken müßten! Nun freute sie sich über die sommerliche Milde des Abends.

Der Vater zeigte den Herren eben die Waffensammlung im Seitenflügel des Schlosses. Da war sie ihrer Pflichten für ein Stückchen ledig. Mademoiselle hatte die Aufsicht in der Küche für die Zubereitung des Abendbrots übernommen.

Sie schlenderte zu den Ställen. Wenn sie's so ganz im geheimen überlegte, war von den Quartiergästen am besten gefallen hätte es nicht zu sagen vermocht. Oder der Vielleicht der rote Husar? Nein, der weißblond; und das fand sie nicht männlich. Jäger zu Pferde? Der sprach ihr zu ge-

Garantiert unschädlich



für die Wäsche ist **Dr. Thompsons Seifenpulver** (Marke Schwan), da es frei ist von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen und nur aus den besten Rohstoffen hergestellt wird. In Verbindung mit dem modernen Wäschebleichmittel Seifix ersetzt es die Rasenbleiche vollkommen.



Ein Versuch überzeugt!

Weiß wie Schnee, das will ich meinen, bleichte „Seifix“ mir das Leinen.

Karabinier
richtete
echte
berhelle
kraft
zum He
schaute
welle in
Ulan!
wei Sah
Name
gehört, a
Rennt
amen Wa
Geländer
im S
Ach ja, d
Burtschen
nehmen
ung vor
richtete
Nun, ab
voll, B
roten Hu
schen eine
and hat
bet nötig
ben! Sel
füßig d. F
aborn. Bei
Bema, Is
ber bei
de verlan
Lehrer m
Sanitätsrat
Han
ker-
kran
üb.
wiz, Köln a. R.
flaum
mit bestem
Elmer b.
Elmer b.
berlin (unfr
Göller, Berlin
Strauß
e
fu
u
al
d
v
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

